

KAPITEL 11

KRISTALLNACHT

"Zwei Gestapo-Leute führten Sal aus der Wohnung."

Um 2:30 Uhr am 10. November 1938 wurden wir durch ein unangenehmes Klopfen geweckt. Sal öffnete die Tür eine Handbreit, und sechs oder sieben SA-Männer drängten in die Wohnung. Polizeichef Kaese war einer von ihnen. Ja, Kaese, den wir schon seit vielen Jahren kannten.

"Ziehen Sie sich an, Kanner", sagte Kaese. "Sie sind verhaftet." Seinem Tonfall und seinem Gesichtsausdruck merkte man die frühere Freundschaft nicht an.

Ich hatte meinen Bademantel angezogen und stand im Flur vor dem Schlafzimmer. Kaese ging hinter Sal und folgte ihm den Korridor entlang.

„Gehen Sie, gehen Sie, Kanner“, sagte er, "Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen." Keine Sorgen machen! Mitten in der Nacht war die Gestapo in unserem Haus, aber es gab nichts zu befürchten. Hielt er Sal für einen Idioten?

Ich lehnte mich an die Wand, unfähig, mich zu bewegen, denn mir war bewusst, dass die SA in meiner Wohnung herumtrampelte. Die SA-Männer öffneten Schubladen, schoben Möbel umher und zerrissen Papiere. Vor allem aber klang mir das Hämmern ihrer Schritte und deren Echo in meinem Kopf. Es war, als wäre ein ganzes Bataillon in mein Haus eingedrungen.

Der Wäschekorb, in dem wir unsere schmutzige Wäsche aufbewahrten, stand am Ende des Korridors. Darin hatte ich fünftausend Mark versteckt. Im letzten Sommer hatten wir uns Sorgen gemacht, dass ein Notfall eintreten könnte, wenn die Bank gerade geschlossen war oder dass man uns den Weg zur Bank verwehren könnte. Daher war es unerlässlich, Bargeld im Haus zu haben. Einer der SA-Männer hob den runden, pfirsichfarbenen Behälter an und schüttete die schmutzige Wäsche auf den Parkettboden. Er trat mit seinem Stiefel gegen die Wäsche und verteilte Unterwäsche und Kleider. Ich wollte den Anblick seiner Stiefel auf den Kleidungsstücken, die ich am Körper getragen hatte, ausblenden, aber ich konnte die Augen nicht schließen. Socken fielen an den Rand des Haufens und der Nazi entdeckte das Geld. Er hob die Scheine auf und stopfte die fünftausend Mark in seine Manteltasche. "Dieb, Dieb" schrie ich stumm.

Ich drehte mich um und sah Ruth und Eva, die barfuß in der Tür ihres Zimmers standen und Kaese mit großen Augen anstarrten. Er ging auf sie zu. Ich bewegte mich auf die Kinder zu, aber er erreichte sie zuerst.

"Pssst, pssst", murmelte er und schob die Mädchen zurück in ihr Zimmer. Er schlug die Tür zu und versperrte die Türöffnung. "Es ist besser, wenn sie nicht zusehen", sagte er zu mir.

Wobei zusehen? Ich wollte es wissen, konnte aber nicht fragen. Sal - wo war mein Mann? Ich fand ihn in unserem Schlafzimmer mit zwei SS-Offizieren. Einer von ihnen stand Wache, während er sich anzog. Der zweite kniete neben dem Bett und hob die Matratze an. So, das war es also, was passieren würde. Ich erschauerte und erinnerte mich an die Geschichte, die Papa mir in jenem Sommer erzählt hatte. Die Polizei war in die Wohnung eines jüdischen

Nachbarn eingebrochen und hatte eine Pistole unter seinem Bett versteckt. Dann verhafteten sie den Juden, der nie eine Waffe besessen hatte, und beschuldigten ihn, eine Pistole versteckt zu haben.

Sal knöpfte sein Hemd zu. Der Gestapobeamte richtete sich auf und rieb seine leeren Hände. Ich wollte ihm sagen: "Ihr Freund hat das Geld schon gefunden."

Sals Augen waren konzentriert geschlossen. Gut, er war also wach und sich der Situation bewusst. Ich fragte mich, ob die Gestapo seine halbgeschlossenen Augen für Schläfrigkeit halten würde. Ich wollte zu meinem Mann gehen, aber meine Beine wollten sich nicht bewegen, bis er an mir vorbeiging. Ich folgte ihm in den Flur und sah zu, wie er sich seinen dunklen, grauen Wintermantel anzog.

"Nein, nein", versuchte ich aufzuschreien, als zwei Gestapobeamte Sal aus der Wohnung führten, aber kein Ton kam aus meiner Kehle. Vier weitere Polizisten folgten. Sie waren nicht zu unterscheiden in ihren identischen olivgrünen Mänteln, den steifen Schirmmützen und den hohen braunen Stiefeln. Einer von ihnen hielt inne und drehte sich zu Kaese um. Mit einem böartigen Grinsen fragte er: "Was ist mit der Frau? Was sollen wir mit ihr machen?"

"Ach, lass sie hier", antwortete Kaese. "Sie hat doch die drei kleinen Mädchen."

Kaese verweilte in der Tür, bis er und ich allein waren. "Ich wünsche Ihnen nichts Böses", sagte er. "Aber das soll Ihnen eine Warnung sein. Hören Sie auf mich und verlassen Sie Deutschland. Nehmen Sie Ihre Kinder und verschwinden Sie. Gehen Sie so schnell wie Sie können." Er hielt einen Moment inne. "Ich sage Ihnen das zu Ihrem eigenen Wohl. Sehen Sie zu, dass Sie verschwinden." Kurz bevor er die Tür schloss, drehte er sich zu mir um und wiederholte es: "Sehen Sie zu, dass Sie verschwinden."

Ich ging in das Kinderzimmer. Lea war im Halbschlaf, aber die beiden älteren Mädchen saßen auf ihren Betten, hellwach. Ruth knackte unbewusst mit den Fingerknöcheln. Eva hatte sich in ihre Decke gewickelt und lauschte den Geräuschen, die die Finger ihrer Schwester machten. Ich umarmte und küsste beide. "Es ist alles in Ordnung", sagte ich. "Legt euch wieder schlafen." Ich deckte sie zu und wiederholte immer wieder: "Es ist alles in Ordnung." Nach einer Weile schliefen sie ein.

Ich fand den Weg ins Wohnzimmer und setzte mich auf die Couch, zitternd in der Dunkelheit, unfähig, mich zu bewegen, nichts fühlend.